

e | m | w

Energie. Markt. Wettbewerb.

e|m|w-Round-Table

»Wir brauchen eine Verständigung
über das Marktdesign.«

Mit **Thomas Bareiß**, parlamentarischer Staatssekretär im Bundeswirtschaftsministerium, **Dr. Gerhard Holtmeier**, Vorstandsvorsitzender der Gasag, **Andreas Kuhlmann**, Vorsitzender der Geschäftsführung der Deutschen Energie-Agentur (Dena), **Dr. Jörg Rothermel**, Geschäftsführer Energieintensive Industrien in Deutschland (EID), sowie **Dr. Frank Voßloh**, Geschäftsführer Viessmann Deutschland GmbH



e|m|w-Round-Table

»Wir brauchen eine Verständigung über das Marktdesign.«

Nach dem Atomausstieg zeichnet sich nun auch der Pfad für den Kohleausstieg ab. Was das für den Energiemix der Zukunft bedeutet, welche Rolle Erdgas und grüne Gase dabei spielen und wie diese auch die Wärmewende beleben können, darüber diskutierte e|m|w in einem Round Table mit prominenten Vertretern aus Politik, Energiewirtschaft und Industrie. An der Diskussion nahmen teil: Thomas Bareiß, parlamentarischer Staatssekretär im Bundeswirtschaftsministerium, Dr. Gerhard Holtmeier, Vorstandsvorsitzender der Gasag, Andreas Kuhlmann, Vorsitzender der Geschäftsführung der Deutschen Energie-Agentur (Dena), Dr. Jörg Rothermel, Geschäftsführer Energieintensive Industrien in Deutschland (EID), sowie Dr. Frank Voßloh, Geschäftsführer Viessmann Deutschland GmbH.

e|m|w:

Herr Bareiß, Herr Dr. Holtmeier, Herr Kuhlmann, Herr Dr. Rothermel und Herr Dr. Voßloh, vielen Dank, dass Sie der Einladung zu unserem Round Table gefolgt sind. Wir möchten mit einer Frage in die Runde starten und Sie um eine kurze Bilanz zur bisherigen energiepolitischen Arbeit der Großen Koalition bitten. Herr Kuhlmann, wollen Sie den Anfang machen?

Kuhlmann:

Viele hatten das Gefühl, dass das Jahr 2018 eines war, in dem sich die Bundesregierung erst einmal warmlaufen musste. Aber es ist auch schon einiges passiert: Mittlerweile hat die Kohlekommission ihren Abschlussbericht vorgelegt. Beim Thema Netzausbau geht das BMWi entschlossen voran. Und Gas hat heute in der Energiepolitik wieder eine deutlich andere Gewichtung. Am Ende kommt es natürlich auf die konkreten Gesetze an.

Dr. Voßloh:

Wir begrüßen ebenfalls, dass wir diese Verengung auf die All-electric-World mittlerweile nicht mehr haben. Es zeichnet sich ein vernünftiger Mix ab, bei dem Gas neben Strom eine wichtige Rolle spielen wird. Kritisch ist aus meiner Sicht hingegen, dass wir immer noch zu wenig Bewegung im Wärmemarkt haben. 40 Pro-

zent der Energie werden dort verbraucht, wobei der Anlagenbestand größtenteils veraltet und ineffizient ist. Hier ließe sich mit vergleichsweise kleinen Anreizsystemen relativ viel erreichen. Diese tiefhängenden Früchte sollten wir zügig ernten.

Dr. Holtmeier:

Wir sehen, dass wir wegkommen von einer reinen Stromerzeugungswende. Die Kohlekommission bildet dafür quasi einen

Abschluss. Wir sollten jetzt dazu übergehen, nicht mehr nur über die Produktion zu reden, sondern auch über die Absatzseite. Der Wärmemarkt ist um ein Vielfaches größer als der Strommarkt. Deshalb hoffe ich, dass wir bald neue Impulse für die Wärmewende kriegen.

e|m|w:

Herr Dr. Rothermel, wie fällt das Zwischenfazit aus Sicht der Industrie aus?



Jörg Rothermel
(Geschäftsführer EID –
Die Energieintensiven
Industrien in Deutschland)



Foto: © energGate/Ingo Heine

Dr. Rothermel:

Aus unserer Sicht verlief das Jahr 2018 eher schleppend. Wir hätten uns beispielsweise gewünscht, dass das Energiesammelgesetz und alles, was damit verbunden war, schneller verabschiedet worden wäre. Aus dem 100-Tage-Gesetz wurde ja fast ein 250-Tage-Gesetz. Was die Kohlekommission und deren Ergebnisse angeht, kann ich sagen, dass es besser gelaufen ist als von uns befürchtet. Die festgelegten Überprüfungs-schritte sind für uns sehr wichtig, denn als energieintensive Industrie sind wir unabhängig auf eine sichere und wettbewerbsfähige Stromversorgung angewiesen.

e|m|w:

Herr Bareiß, können Sie mit diesem Mix aus Lob und Tadel leben?

Bareiß:

Die Energiewende ist ein riesiger Transformationsprozess, der nicht innerhalb von wenigen Jahren vollzogen werden kann. Wir gehen dabei voran. Aber wir gehen Schritt für Schritt. Denn nur so können wir auch dort nachjustieren, wo es nötig ist. Jetzt liegen uns die Vorschläge der Strukturwandelkommission vor. Und die stellt uns vor die große Herausforderung, aus den verlässlichen Energieträgern Kernenergie und Kohleenergie auszusteigen und dabei für Verbraucher und Industrie Bezahlbarkeit und Versorgungssicherheit weiter zu gewährleisten. Um einen Punkt aufzugreifen, den meine Vorredner erwähnt haben: Das Thema Gas wird dabei zukünftig eine wichtige Rolle spielen.

e|m|w:

Herr Kuhlmann, die Kohlekraftwerke gehen etappenweise aus dem Markt. Wie schafft man den Aufbau von Ersatzkapazitäten?

Kuhlmann:

Wir wissen jetzt, dass bundesweit in den nächsten 20 Jahren rund 50.000 Megawatt steuerbare Leistung aus dem Markt gehen. Eine gewaltige Herausforderung, bei deren Lösung Gas eine zentrale Rolle spielen wird. Anfangs Erdgas, später dann immer mehr grüne Gase. Diese Erkenntnis muss Basis der politischen Entscheidungsprozesse sein.

e|m|w:

Herr Dr. Holtmeier, reicht der Beschluss zum Kohleausstieg allein als Anreiz für Investitionen in neue Gaskraftwerke?

Dr. Holtmeier:

Mit Sicherheit nicht. Im Moment wird niemand in ein neues Gaskraftwerk investieren, weil es dafür kein wirtschaftliches Modell gibt. Deshalb müssen wir neue Anreizsysteme setzen und zwar zügig. Denn wenn wir 2023/24 eine drohende Unterdeckung ausgleichen wollen, müssen die Unternehmen schon jetzt Entscheidungen treffen.

Bareiß:

Versorgungssicherheit ist für uns das wichtigste Thema. Auch der Erfolg der Energiewende hängt entscheidend davon ab, dass wir zeigen, dass eine Energiewende bei gleichbleibend hoher Versorgungssicherheit machbar ist. Aktuell sehe ich aber durchaus noch Überkapazitäten im Markt, nicht nur bei uns, sondern auch bei den europäischen Nachbarn. Natürlich müssen wir die Frage klären, wie das in vier, fünf oder zehn Jahren aussieht. Wir haben uns für den Energy-only-Markt entschieden und der funktioniert. Und der Markt setzt Anreize für Investitionen in Gaskraftwerke. Das sollten wir im Kopf behalten, bevor wir wieder über neue Anreizsysteme reden.

e|m|w:

Herr Rothermel, wie geht die Industrie mit dem sich abzeichnenden Fuel Switch um?

Dr. Rothermel:

Eine Welt nur aus erneuerbaren Energien können wir uns kurzfristig nicht vorstellen. Deshalb ist Gas die einzige Alternative und das für eine längere Übergangszeit. Wir müssen dabei aber die Gesamtkosten des Systems im Griff behalten. Das ist für uns überlebenswichtig. Eine komplette Abhängigkeit vom Ausland beim Strom sollten wir uns nicht leisten. Deshalb sollten wir jetzt ein System für Ersatzkapazitäten schaffen. 2023 wäre es dafür zu spät. Wir müssen frühzeitig beginnen, das System zu begleiten, um die Versorgungssicherheit dauerhaft zu gewährleisten.

Kuhlmann:

Dazu müssen wir aber vorab entscheiden, was dieses System leisten soll. Müssen wir die Versorgung auch in einer



Frank Voßloh
(Geschäftsführer
der Viessmann
Deutschland
GmbH)

14-tägigen Dunkelflaute selbst sicherstellen oder können und wollen wir uns mit ausreichender Sicherheit auf unsere europäischen Nachbarn verlassen? Ich gehe davon aus, dass wir ein sehr großes Volumen an Ersatzkapazitäten benötigen werden. Es bedarf eines guten Mixes aus Demand-Side-Management, Flexibilität und steuerbarer Leistung. Dafür brauchen wir ein Marktdesign, über dessen Grundlage wir uns in den nächsten zwei Jahren in einem Stakeholder-Prozess verständigen sollten.

Dr. Voßloh:

Ich denke auch, dass viele Fragen noch ungeklärt sind. Aber eines ist doch gewiss: Wir brauchen die Gasinfrastruktur. Deshalb halte ich den Ausbau der Ostseepipeline Nord Stream für genauso richtig wie die Pläne zum Bau deutscher LNG-Terminals. Wir werden auch in Zukunft große Mengen Gas benötigen – im Stromsektor, im Wärmemarkt und möglicherweise auch in der Mobilität.

e|m|w:

Da geben Sie das Stichwort, Herr Voßloh. Gas gilt in allen Sektoren als sinnvolle Klimaschutzoption. Nur der Weg in die Märkte gestaltet sich oft schwierig. Was müsste sich ändern?

Dr. Holtmeier:

Was wir brauchen, ist eine Verständigung auf eine Steuerungsgröße und das kann nach meiner Einschätzung nur eine CO₂-Bepreisung sein.

Bareiß:

Die haben wir ja, nämlich im europäischen Emissionshandel.



Thomas Bareiß
(Parlamentarischer Staatssekretär)

Dr. Holtmeier:

Ja und genau dieses Instrument sollte man ausrollen. Das wäre eine konsequente Entscheidung. Dann wären meiner Meinung nach auch die Debatten um alternative Anreizsysteme ein Stück weit obsolet.

e|m|w:

Herr Kuhlmann, die Dena hat vor kurzem eine Analyse verschiedener Studien vorgenommen. Auch da ist das Ergebnis: Nur mit einer umfassenden CO₂-Bepreisung sind die Klimaschutzziele zu schaffen.

Kuhlmann:

Dass das gegenwärtige Abgaben- und Umlagensystem innovationsfeindlich ist, ist inzwischen Common Sense. Dazu kommt, dass das System auch jetzt schon soziale Verwerfungen beinhaltet, Beispiel EEG-Umlage. Sinnvoll wäre deshalb eine Reform, die die Bepreisung von CO₂ in den Fokus stellt. Das wird nicht von heute auf morgen gehen. Aber wenn wir über die Sektoren hinweg eine integrierte Energiewende gestalten wollen, dann braucht man auch einen gemeinsamen ökonomischen Rahmen.

Bareiß:

Wir haben mit dem europäischen Emissionshandel ein funktionierendes System für die Sektoren Industrie und Energie. Es ist ein marktwirtschaftliches Instrument, das wirkt. Man kann sicherlich diskutieren, was wir mit den anderen Sektoren wie Mobilität, Landwirtschaft oder Wärmegewinnung machen. Das ist aber keine einfache Frage, denn das erzeugt bei Verbrauchern Kosten. Deswegen müssen wir auch über Entlastungen reden. Nur einfach an der Kostenschraube zu drehen, wird nicht funktionieren.

e|m|w:

Ein CO₂-Preis, wie wir ihn heute im Emissionshandel für den Stromsektor haben, würde in der Wärme oder im Verkehr wohl kaum eine Wirkung erzielen.

Dr. Rothermel:

Es stellt sich die Frage, was man mit dem Instrument bezwecken will. Will man Klima-



Andreas Kuhlmann
(Vorsitzender der dena-Geschäftsführung)

schutz machen und CO₂ vermeiden, dann ist es letztlich egal, in welchem Sektor das passiert. Oder will man mit dem CO₂-Preis eine Technologiesteuerung bewirken? Das ist das, was wir in Deutschland diskutieren. Dazu müsste man sicherlich zwischen den Sektoren preislich differenzieren. Denn da gebe ich Ihnen recht: Ein CO₂-Preis von 20 Euro pro Tonne bewirkt in der Mobilität nichts.

Dr. Voßloh:

Eine CO₂-Bepreisung halte ich für ein sinnvolles Instrument, es müsste preislich aber langsam aufwachsen. Ein Preis von 7 Cent pro Kilowattstunde Erdgas liefert keinen Anreiz für den Austausch einer alten, ineffizienten Heizung. Und wir reden immerhin von zwölf Millionen Heizungen in Deutschland, die technisch veraltet sind. Deshalb wäre im Wärmemarkt ein CO₂-Regime sinnvoll, das zum einen soziale Ausgewogenheit gewährleistet und zum anderen den Menschen klar signalisiert, in zwei Jahren wird es um den Betrag X teurer, in vier Jahren um Y, in sechs Jahren um Z. Dann hätte man eine klare Entscheidungsgrundlage für Investitionen.

Dr. Rothermel:

Darf ich rückfragen: Welchen CO₂-Preis bräuchten Sie, um wirklich etwas in Bewegung zu setzen?

Dr. Voßloh:

Das ist schwer zu beziffern. Aber wenn Gas nicht mehr 7 Cent, sondern 12 Cent pro Kilowattstunde kosten würde, hätte das eine andere Steuerungswirkung. Wobei klar ist, dass das natürlich eine soziale Frage aufwirft.

Dr. Holtmeier:

Aber: Wenn ich heute eine alte Heizung austausche, dann spare ich im Schnitt

rund 30 Prozent der Energiekosten. Das sollte man dann zumindest in die Rechnung miteinbeziehen.

Bareiß:

Aus Sicht der Politik muss ich natürlich sagen, dass wir die Leute nicht bestrafen wollen, sondern belohnen, wenn Sie in eine neue Heizung investieren. Uns ist klar, dass man mit einem höheren Preis Investitionssignale setzen kann. Aber wir müssen auch darauf achten, dass die Menschen sich ihre Energieversorgung noch leisten können. Deshalb gehen wir den Weg über Anreize statt über Zwänge.

e|m|w:

Perspektivisch wird es dann auch um Anreize gehen, das System noch CO₂-ärmer zu machen und da sind wir beim Thema grüne Gase. Was sind dafür die richtigen Instrumente?

Bareiß:

Zunächst müssen wir klären, welcher Bedarf überhaupt entsteht. Zweitens sollten wir den Biogasmarkt nicht außer Acht lassen. Große Kapazitäten drohen hier aus dem Markt zu gehen. Dafür müssen wir Lösungen finden. Drittens kommt dann natürlich das Thema Power-to-Gas ins Spiel. Hier machen wir mit den Reallaboren jetzt einen ersten Schritt. Wir geben dafür 100 Millionen Euro pro Jahr. Das soll der Technologieentwicklung, die auch im internationalen Maßstab wichtig ist, einen Schub geben.

e|m|w:

Die größte Power-to-Gas-Anlage der Welt steht in Werlte und hat 6 Megawatt. Bei den Reallaboren sprechen wir nun über die Größenordnung 100 Megawatt. Herr Kuhlmann, welche Größenordnung müssen wir bis 2030 erreichen?

Kuhlmann:

Wir reden mit Sicherheit über eine zweistellige Gigawatt-Zahl, das ist noch ein weiter Weg. Wichtig ist aber erst einmal ein Konsens, dass es ohne Power-to-X nichts wird mit den Klimaschutzziele. Zweitens: Es gibt inzwischen die Erkenntnis, dass wir die benötigten Mengen nicht allein in Deutschland produzieren können. Wir müssen also auch Importmöglichkeiten bedenken. Das dritte ist, dass wir eine Anrechenbarkeit für PtX-Kraftstoffe schaffen. Das ist die grundlegende Voraussetzung dafür, dass sich Märkte entwickeln.

Dr. Holtmeier:

Nehmen wir das Beispiel Biogas: Es gibt heute kein europaweites Zertifizierungs-

verfahren. Das wäre einer der ersten Schritte, um den Markt zu beleben. Beim Thema Reallabore bin ich absolut der Ansicht, dass 100 Millionen Euro im Jahr nicht ausreichen. Andere Länder stellen Milliardenbeträge zur Verfügung. Wenn wir wirklich größere Projekte im industriellen Maßstab anschieben wollen, kommt man mit 100 Millionen Euro nicht weit. Das ist eher eine homöopathische Dosis.

Dr. Rothermel:

Um die Mengen einzuordnen, über die wir hier reden, gebe ich Ihnen ein Beispiel aus der Chemieindustrie: Wir kommen heute auf einen stofflichen Gaseinsatz von 30 TWh pro Jahr, davon geht der allergrößte Teil in die Wasserstoffherzeugung. Wenn wir diesen Wasserstoff, der heute aus Erdgas erzeugt wird, künftig durch grünen Wasserstoff ersetzen würden, hätten wir viel gewonnen. Allerdings: Aus Kostengründen macht das heute keiner, denn der Preis von blauem Wasserstoff liegt bei rund einem Viertel der Kosten von grünem Wasserstoff.

e|m|w:

Das heißt der Markt wäre da, wenn wir andere Kostenstrukturen hätten?

Dr. Holtmeier:

Wenn wir auf das Ziel 2030 schauen, bin ich überzeugt, dass wir mit dem Gasnetz und Wasserstoff dieses Ziel erreichen könnten. Wir brauchen aber Unterstützung, um da hin zu kommen. Denn rein technisch gesehen wären 20 Prozent Wasserstoff im Gasnetz kein großes Problem.

Kuhlmann:

Wenn wir nur mit einem Prozent anfangen würden, wäre das schon mal ein ziemlich guter Start.

e|m|w:

Lassen Sie es uns konkret machen. Wie sieht die Unterstützung aus, die Power-to-Gas in den Markt bringt? Kann das parallel zum 65-Prozent-Ziel für Erneuerbarenstrom ein Grüngasziel für das Jahr 2030 sein? Eine Quote? Oder was ist Ihr Vorschlag?

Kuhlmann:

Das am stärksten wirkende Instrument ist sicher die Ausweitung der CO₂-Bepreisung. Man kann aber auch die Anlagenbetreiber unterstützen, indem man Kapazitäten mitfinanziert. Drittens kann man die Abnehmer stützen, indem man Anrechnungsmöglichkeiten schafft. Das sind unterschiedliche Optionen, die man aber auch kombinieren kann. Das Bundeswirtschaftsministerium hat ja einen Dialogprozess „Gas 2030“ gestartet.



Gerhard Holtmeier
(Vorstandsvorsitzender
GASAG AG)

Eine gute Grundlage, um darauf aufbauend zu entscheiden, welchen Weg man gehen will.

Bareiß:

Für uns ist der Dialog mit der Branche wichtig. Denn Gas wird in den nächsten Jahren eine wichtige Rolle im Energiemarkt spielen. Daher ist es gut, dass wir jetzt mit allen Akteuren eine Strategie entwickeln, wie der Gasmarkt 2030 aussehen soll und welche Instrumente wir dafür brauchen.

Dr. Voßloh:

Eine klare Botschaft an die Branche ist enorm wichtig. Der Kurs auf die All-electric-World hat vielerorts zu Attentismus geführt. Die Richtung muss jetzt endgültig klar sein. Sie muss einfach sein. Die Gesetzeslage ist heute zu verzettelt, da blickt kaum noch jemand durch. Die steuerliche Abschreibung wäre das wirkungsvollste Instrument. Die CO₂-Steuer ist eine weitere Option. Das wären die drei Punkte, die man jetzt angehen muss: Klarheit, Einfachheit und Berechenbarkeit.

e|m|w:

Das ist ein hervorragendes Schlusswort. Meine Herren, wir danken Ihnen für das Gespräch. ☞

Das Gespräch führten Christian Seelos (ener|gate-Chefredakteur) und Karsten Wiedemann (ener|gate Leiter Politik & Neue Märkte).

e | m | w

Energie. Markt. Wettbewerb.

energate gmbh

Norbertstraße 3-5

D-45131 Essen

Tel.: +49 (0) 201.1022.500

Fax: +49 (0) 201.1022.555

www.energate.de

www.emw-online.com

Bestellen Sie jetzt Ihre persönliche Ausgabe!

www.emw-online.com/bestellen

